

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 54 (1998)
Heft: 6

Artikel: Küssnacht, Rosshäusern, Morgarten: Geländennamen lassen Geschichte lebendig werden
Autor: Auf der Maur, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Küssnacht, Rosshäusern, Morgarten: Geländenamen lassen Geschichte lebendig werden

Von Franz Auf der Maur

Damit sich Menschen voneinander unterscheiden lassen, trägt jeder und jede einen Namen. Damit wir uns in der Landschaft zurechtfinden, haben auch Dörfer und Flüsse, Berge und Pässe ihre Bezeichnungen bekommen. Oft «erzählen» sie eine Geschichte – oder aber sie weisen auf bestimmte Eigenheiten des Geländes hin.

Im frühen Mittelalter, so berichtet die Sage, seien Einwanderer aus Schweden an jenem See ansässig geworden, der heute Vierwaldstättersee heisst. Zwei Brüder befehligten die Sippe, Schej und Swyt. Über die Frage, nach wem die Siedlung am Fuss der Mythen zu benennen sei, gerieten die beiden in Streit. Böse Worte führten bald zum Schwertkampf, und Swyt schlug seinen Bruder tot. Fortan nannte sich die Ortschaft Schwyz. Weil die Schwyzer so tapfere Krieger waren, übertrug sich ihr Name auf die ganze Eidgenossenschaft: Die Schweiz führte fortan Name und Banner von Schwyz. Wie würde unser Land wohl heissen, wenn damals Schej den Kampf gewonnen hätte?

Zum Glück wird die Entscheidung darüber, wie ein Dorf oder eine Stadt zu benennen sei, selten den Waffen überlassen. In der dichtbesiedelten Schweiz der Gegenwart gibt es ohnehin kaum mehr Raum für Neugründungen – und wenn etwas gebaut wird, ist es gewöhnlich ein kommerzielles Zentrum, das von Werbestrategen so wunderhübsche Kunstnamen wie «Shoppyländ» oder «Alpamare» verpasst bekommt.

Wer küsst in Küssnacht?

Früher machte man keine Anleihen bei der Werbepsychologie, wenn es ein Grundstück zu benennen galt: Gewöhnlich gab der Besitzer seinem Land den Namen. Dies handhabten schon die alten Römer so, als sie vor rund 2000 Jahren Helvetien kolonisierten. Aus dem Landgut des Cussinius am Zürichsee wurde das heutige Küssnacht, und sein Namensvetter am Vierwaldstättersee hinterliess ein pikantes Küssnacht – nur dass beide Ortschaften nichts mit Zärtlichkeiten zu später Stunde zu tun haben.

Was den Römern recht war, blieb den Germanen billig, die im frühen Mittelalter von Norden her unser Land besiedelten: Sippenhäuptling Bollo begründete Bolligen, sein Kollege Itto Ittigen, Zollo schliesslich das nahe Zollikofen..., um drei Beispiele aus der Gegend von Bern zu nennen. Ähnliche Beziehungen zwischen Besitz und Ortsnamen gibt es bei den Dörfern auf -wil. In Rosshäusern findet sich ebenfalls eine Person verborgen: Rudolfshäusern hiess das Dorf früher, und die irreführende Anspielung aufs Pferd ergab sich erst später – offenbar war es den Bewohnern zu mühsam, einen so langen Namen auszusprechen.

Während Bollo, Zollo und Konsorten (wie auch die legendären Schej und Swit) wohl noch Heiden waren, bekannten sich ihre Nachfolger bald einmal zum Christentum. Damit hörte der Personenkult um die Sippenhäuptlinge auf, und fortan kamen Heilige als Namengeber in Mode. Nicht weniger als 77 Ortschaften in der Schweiz mit Sankt, Saint oder San/Santa sind postalisch erfasst, von San Abbondio im Tessin bis St. Wolfgang bei Düringen im Freiburgerland. Diese «frommen» Ortsnamen überstanden selbst die Reformation, allerdings freilich oft arg verstümmelt: Wer wüsste denn noch, dass sich unter dem Namen Tschamerii – so heisst ein Weiler bei Lützelflüh im Emmental – ein einstiger Marienwallfahrtsort (Sancta Maria) verbirgt?

Morgarten bedeutet nicht Mordgarten

Vor allem Gewässer- und Bergnamen, die zu den ältesten Bezeichnungen auf der Landkarte gehören, gehen nicht selten auf keltische Zeiten zurück. Dazu zählen Flüsse wie Aare, Rhein und Rhone; sie enthalten die Wortwurzel «ar» oder «ran/ron», was «rinnen» bedeutet. «Mor» hingegen weist auf eine gebirgige Geländeform hin: Damit bezeichneten unsere fernen Vorfahren eine steinige, felsige, geröllreiche Gegend. Morgetenhorn, Morschach und Morcote retten diesen Keltenklang in die Gegenwart hinüber. Auch das Schlachtfeld am Morgarten an der Grenze von Schwyz zu Zug enthält dieses «mor». Tatsächlich wälzten die Eidgenossen an jenem Novembertag des Jahres 1315 grosse Steinblöcke auf das österreichische Ritterheer herunter. Die volkstümliche Deutung der blutigen Stätte als «Mordgarten» kann schon deshalb nicht zutreffen, da ja Morgarten bereits vor der Schlacht so hiess («hütet euch am Morgarten»).

Die Phantasie des Volkes war überhaupt sehr rege, wenn es darum ging, in Vergessenheit geratene Namen mit neuem Inhalt zu füllen.

So wurde aus dem lateinischen Altus Mons (was «hoher Berg» bedeutet) im Säntisgebiet der Altmann. Originalität bekundeten freilich auch gewisse Ortsnamenforscher, etwa wenn sie von Alallin und Almagell auf Beziehungen der südlichen Walliser Seitentäler zur arabischen Welt schlossen oder wegen gewisser Flurnamen im Bündnerland eine Herkunft der Rätoromanen aus dem Nahen Osten vermuteten.

Wo blieben die Blumen der Blüemlisalp?

Bei manchen Geländebezeichnungen muss man nicht mit Gewalt nach weitentfernten Wurzeln suchen, weil Form oder Farbe den unmittelbaren Bezug herstellen. Wie der Rote Tötz aussieht oder was man beim Besuch des Blausees erwarten darf, ist durchaus einsichtig. Oft enthalten Flurnamen auch Anklänge an die Zoologie. Da gibt es, wie Landestopographie-Vermessungsingenieur Martin Gurtner herausgefunden hat, Esel und Hengst, Chatz und Chäfer, Gugger und Spächt, Fuchs und Bär, Geiss und Güggel, ja selbst das exotische Kamel ist vertreten. (Nicht der Tierwelt allerdings gehört der Wal im Schwarzenburgerland an – es ist ein schlichter «Wald», der seinen letzten Buchstaben verloren hat.)

Solche Mundartausdrücke kommen auf den Karten häufig vor und bringen manche Wanderer zum Staunen. Dass etwa «Zer niwu Schir» bei Unterbäch im Wallis «zur neuen Scheune» bedeutet, wird bei einigem Überlegen ja noch einleuchten; der Hopschusee auf dem Simplonpass hingegen dürfte nicht leicht zu deuten sein – so heisst dort die Heimat munterer Frösche.

An manche geographische Gegebenheiten knüpfen sich Sagen, beispielsweise an die Blüemlisalp im Berner Oberland. Einst soll das Gebirgsmassiv die besten Blumenwiesen getragen haben, bis dann ein frevelhafter Senn die Naturkatastrophe verschuldete: Über Nacht war die Blüemlisalp von Firn bedeckt. Naturgewalten offenbarten sich auch an den Diablerets, den «Teufelsbergen» im Unterwallis: Weil die Teufel dort, wie man sich erzählt, mit Steinen um sich warfen, wurde die Alp Derborence 1714 und 1749 gleich zweimal durch Bergstürze verschüttet.

Piz Gloria im Berner Oberland?

In einem Land, wo jeder Gipfel längst bestiegen ist, gibt es auch kaum mehr Gelegenheit, einen Berg zu benennen. Vor einigen Jahren

scheiterte der Versuch, das 2970 Meter hohe Schilthorn im Berner Oberland mit neuem Namen zu versehen. Hier waren einige Schlüsselszenen des James-Bond-Films «Im Geheimdienst ihrer Majestät» gedreht worden, wobei der Berg anstatt Schilthorn Piz Gloria hiess. Gerne hätten die Fremdenverkehrsmanager vom Filmrum profitiert, doch die Behörden lehnten ihren Antrag ab, Piz Gloria auf die Landkarte zu übertragen. Die einleuchtende Begründung: «Piz» stammt aus dem Rätoromanischen und passt nicht ins Lauterbrunnental.

Wenn schon Umbenennungen, dann lieber nicht beim traditionsreichen Schilthorn, sondern bei so anrühigen Flurnamen wie Füdle oder Arschplanggen, beide ausgerechnet am Chilchenstock ob Linthal im Glarnerland. Damit wären wir bei dem so ergiebigen Thema der menschlichen Anatomie. Was es da nicht alles gibt... von einem Herz (bei Weissbad im Appenzellerland) über den Busen (bei Stechelberg im Berner Oberland) zum Gesäss (unweit Benken im Kanton St. Gallen), das Haupt nicht zu vergessen (es thront über Churwalden in Graubünden). Weitere Perlen aus unseren amtlichen Landeskarten im Massstab 1:25 000 gefällig? Hirni, Nase, Ohrli, Zopf, Hals, Schlund, Rumpf, Chneu – sie alle erinnern an eine Begebenheit oder schildern bildhaft eine Geländeform.

Hitparade der Hörner

Besonders offensichtlich ist der Zusammenhang zwischen Erscheinung und Benennung bei den «farbigen» Bergen, also jenen Gipfeln, wo die Geologie den Namen gegeben hat. Beschränken wir uns in der folgenden Aufzählung auf die Berge mit der Bezeichnung -horn und lassen alle die -spitz, -fluh, -grat usw. ausser Betracht. Rekordhalter in unserer topographischen Hitparade sind die Rothörner, von denen es in der Schweiz 34 Stück gibt. Auf den weiteren Plätzen folgen Schwarzhörner (18), Weisshörner (9), Grünhörner (7) und Grauhörner (4). Ferner gibt es je ein Gelbhorn und ein Brauhorn, aber kein Blauhorn. Die blaue Farbe ist in der Landschaft wie auf der Landkarte dennoch vertreten: durch die Bergkette des Blauen im nördlichen Jura.